

Rollenstereotype und Retradierung und die Ansätze der Mädchen*- und Jungen*arbeit

Praxisforschung zu Ansätzen der Mädchen*- und Jungen*arbeit im LSA

im Bereich der §§ 11 – 13 des SGB VIII

Ausgangslage und Bedarfsbegründung

Geschlechtsbewusste Arbeit mit Mädchen* und Jungen* hat viele Facetten. Mädchen*arbeit und Jungen*arbeit/Jungen*pädagogik sind pädagogische und sozialarbeiterische Methoden, die in geschlechtshomogenen Settings der Ermöglichung des Ausprobierens und als Schutzräume dienen. Sie wurden mit unterschiedlichen Motivationen angestoßen und haben sich zu verschiedenen Zeitpunkten entwickelt. Der erste Mädchentreff eröffnete beispielsweise bereits im März 1978 in Frankfurt/Main (vgl. Wallner 2006, 22), Prinzipien feministischer Mädchenarbeit wurden auf dem Kölner Frauenkongress von 1978 diskutiert (vgl. ebd., 25) und spätestens nach der Veröffentlichung des Sechsten Jugendberichtes 1984 mit dem Titel „Zur Verbesserung der Chancengleichheit von Mädchen in der Bundesrepublik Deutschland“ bekam die Mädchenarbeit, die bis dahin durch Feministinnen gefordert, konzipiert und forciert wurde, einen Aufschwung und eine beginnende Verortung in der Kinder- und Jugendarbeit. Als Antwort auf die Forderungen der emanzipatorischen Mädchenarbeit entstanden in den 1980er-Jahren die ersten Ansätze bewusster Jungenarbeit (vgl. Stecklina/Wienforth 2016, 8)

Ein Fundament für die Ermöglichung der Arbeit in geschlechtshomogenen Settings bildete der im SGB VIII (KJHG) im Jahr 1991 formulierte Paragraf 9 Absatz 3, der darauf hinweist, dass die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung zu fördern sind. Diese Generalklausel ermöglichte die Verortung geschlechtshomogener Ansätze in allen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe, also über die Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit (§§11-13 SGBVIII) hinaus.

Mädchen- und Jungenarbeit wurden damals in einem binär gedachten Geschlechtersystem entwickelt und werden spätestens seit der Einführung des dritten positiven Geschlechtseintrages in Deutschland im Jahr 2019 aus der biologischen Perspektive heraus hinterfragt. Erheblich früher gab es aus der dekonstruktivistischen Perspektive heraus formulierte Kritiken, die die Legitimation von geschlechterhomogenen Settings in der Mädchenarbeit in Frage stellten (vgl. Voigt-Kehlenbeck, 2001 237). Diskutiert wurde zum Beispiel, ob das Denken in der Zweigeschlechtlichkeit und die damit verbundene Geschlechterhomogenität in der Mädchenarbeit Rollenzuschreibungen festschreibe (vgl. ebd., 247) und ob der Benachteiligungsblick in der reflektierten Arbeit mit Mädchen durch die Bereitstellung von Schutz- und Schonräumen dominiere. (vgl. Meyer/Seidenspinner 1998, 59) Pohlkamp spricht in diesem Zusammenhang von der „zentralen Paradoxie der Mädchen_arbeit“, die sich meines Erachtens auch auf die Jungen*arbeit übertragen lässt. „Mädchen_arbeit kann dazu beitragen, die Zweigeschlechtlichkeit weniger eindeutig zu machen und zugleich ist sie eine Akteur_in, die Kategorie Mädchen_ als Identität festzuschreiben, wodurch sie beispielsweise gezielt auf geschlechtsbezogene Gewalt gegenüber Mädchen_ und Frauen_ aufmerksam machen kann.“ (Pohlkamp 2015, 49). Stuve stellt fest: „War die Suche nach einem ‚anderen Mann/Jungen‘ in einer Phase der Jungenarbeit das anvisierte Ziel, so mündete zuletzt die Diskussion auf der Grundlage (de)konstruktivistischer Ansätze in der Infragestellung von geschlechterdifferenzierten Angeboten, da durch diese die Geschlechterkategorien selbst nur bestätigt würden.“ (Stuve 2008, 11)

Diese und weitere gesellschaftliche Diskurse und Modernisierungsprozesse führen zu einem ständigen Fortschreiben der Konzepte von Mädchen*- und Jungen*arbeit.

Desiderat:

Um Handlungssicherheit zu erreichen und eine konzeptionelle Fortschreibung zu ermöglichen ist eine Analyse vorhandener Angebote der Mädchen*arbeit und Jungen*arbeit sowie der Arbeit mit Mädchen* und Jungen* nötig.

Forschungsleitend könnten folgende Fragestellungen sein:

- Welche geschlechtshomogenen Ansätze gibt es bundesweit, welche im LSA?

- Verstärken diese Ansätze Stereotype und unterstützen sie die Retradierung?
- Welche Rolle spielen Individualisierungstheorie und das Wissen um die strukturelle Benachteiligung?

Ziel:

Stärkung der geschlechtshomogenen Angebote im queeren Zeitalter ohne die Kategorie Geschlecht zu dramatisieren.

Kontakt:

Kerstin Schumann - schumann@geschlechtergerechtejugendhilfe.

Quellen

- Meyer, Dorit/Seidenspinner, Gerlinde (1998): Mädchenarbeit – Plädoyer für einen Paradigmenwechsel. In: Höner, Matthias (Hrsg.): Einheit der Jugendhilfe. 50 Jahre AGJ, S.58-71
- Pohlkamp, Ines (2015): Mädchen_arbeit im ständigen Widerspruch. Notwendige Transformationen einer identitätsbezogenen Pädagogik. In: BAG Mädchenpolitik (Hrsg.): 15 Jahre BAG Mädchenpolitik! Positionen und Perspektiven feministisch-orientierter Mädchenarbeit, S.46-57
- Stecklina, Gerd/Wienforth, Jan (2016): Impulse für die Jungenarbeit. Denkanstöße und Praxisbeispiele
- Stuve, Olaf (2008): Theoretische und praktische Fortschritte in der Jungenarbeit. In: Gogol, Simon (Hrsg.): Vielfalt in der Jungenarbeit. Dokumentation zum 2. Berliner Fachtag Jungenarbeit, <https://www.dissens.de/de/dokumente/dissens-jungenfachtag-sept2008.pdf> (letzter Zugriff 31.07.2019, 10:12)
- Voigt-Kehlenbeck, Corinna (2001): ... und was heißt das für die Praxis? Über den Übergang von einer geschlechterdifferenzierten zu einer geschlechterreflektierenden Pädagogik. In: Fritzsche, Bettina (Hrsg.): Dekonstruktive Pädagogik. Erziehungswissenschaftliche Debatten unter poststrukturalistischen Perspektiven, S.237 – 254
- Wallner, Claudia (2006): Feministische Mädchenarbeit. Vom Mythos der Selbstschöpfung und seinen Folgen